

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 12

Artikel: Zur Problematik der Notengebung und Zeugniserteilung

Autor: Kleinert, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schulisches Versagen oft Ausdruck einer besonderen Begabung sei. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die erwähnten Zahlen nicht alle Nichtpromovierten betrafen, sondern nur diejenigen, die sich freiwillig auf der Berufsberatung gemeldet haben. Es sind dies diejenigen, deren Eltern von vorneherein einigermaßen bereit waren, ein objektives Urteil anzunehmen. Deshalb muß aber auch die Zahl derjenigen, die trotz Abratens einen weiteren Schulbesuch wagten, als relativ groß bezeichnet werden, was wiederum das weiter oben Gesagte bestätigt. Leider — soweit es die Mißerfolge der Ratsuchenden betrifft! — hat aber die Entwicklung der Beurteilung der Berufsberatung in fast allen Fällen recht gegeben. Es konnte in keinem Fall eine eigentliche Fehlbeurteilung festgestellt werden. Damit zeigt sich aber auch, daß die angewendeten diagnostischen Hilfsmittel heute ihren Beitrag für die Bestimmung der Mittelschul-tauglichkeit leisten können.

Ganz erfreulich ist es, festzustellen, wie sich ehemalige Mittelschüler in der Praxis bewähren und an dem Platz, an dem sie gemäß ihren charakterlichen Eigenschaften, Neigungen und Fähigkeiten gestellt wurden, Überdurchschnittliches leisten. Überraschend ist es immer wieder, zu sehen, wie aus einem passiven, ängstlichen Schüler ein Jüngling voller Aktivität und Selbstvertrauen, aus dem undisziplinierten, unangepaßten Lausbuben ein tüchtiger Berufsmann, aus dem verwöhnten Söhnchen ein realistisch denkender junger Mann, aus dem arbeitsscheuen und in den Schulaufgaben liederlichen Faulpelz ein fleißiger Lehrling geworden ist.

Ohne die Berufsberatung hätten manche den Weg in die Praxis nicht sofort oder dann nur auf Umwegen eingeschlagen. Und viele hätten — mangels Kenntnis der vorhandenen Möglichkeiten — einfach den naheliegendsten Weg beschritten. Oft verstreicht ein halbes Jahr bis zu einer endgültigen Entscheidung; Zwischenlösungen erweisen sich deshalb immer wieder als wertvoll, ermöglichen sie doch einen Einblick in die berufliche Wirklichkeit und zeigen, ob der angeratene Beruf wirklich passend ist.

Es liegt uns fern, auf Grund der kleinen Untersuchung nun beweisen zu wollen, daß die Berufsberatung Vollkommenes leistet und nicht mehr des weiteren Ausbaus und der Verbesserung bedarf. Noch weniger sei mit diesen Ausführungen der Ansicht Vorschub geleistet, daß die in der Berufsberatung angewendeten Auslesemethoden die schulische Leistungsauslese ersetzen können. Sie sollen als Ergänzung beigezogen werden, damit man dem einzelnen Schüler wirklich gerecht werden kann. Denn bei der Auslese der Berufsberatung handelt es sich nicht um eine solche nach festgelegten Normen. Der Maßstab wird vielmehr am Individuum selber angelegt (allerdings in ständiger Relation zu den realen Anforderungen), um diesem in seiner späteren Entwicklung ein Maximum an Befriedigung und Glück zu gewährleisten. Während so die Schule gleichsam die Interessen der Allgemeinheit zu wahren hat, vertritt die Berufsberatung diejenigen jedes Einzelnen. So ergänzen sich die beiden Institutionen im Dienste der Vorbereitung des Jugendlichen auf das Leben.

Zur Problematik der Notengebung und Zeugniserteilung

Von Dr. Heinrich Kleinert, Bern

Die heute übliche Notengebung und Ausfertigung der Schulzeugnisse nach einer Zahlenreihe mit bestimmter Deutung hat schon vielfach Anlaß zu Kritik gegeben. So hat sich zum Beispiel auch Pestalozzi scharf gegen das Zensieren und das Schulzeugnis ausgesprochen.

Während früher vielfach die Notenskala 1 bis 5 mit 1 als bester Note verwendet wurde, hat sich besonders in der deutschen Schweiz in letzter Zeit mehr und mehr die Skala 6 bis 1 eingebürgert. Sie wird meistens etwa in der folgenden Weise gedeutet: 6 sehr gut, 5 gut, 4 genügend (befriedigend), 3 ungenügend, 2 schwach, 1 sehr schwach. Bei ihrer Anwendung zeigt es sich dann allerdings, daß die

Noten 2 und 1 oft gar nicht oder doch nur sehr selten gebraucht werden. Gelegentlich ersetzt man die Zahlen durch die ihnen entsprechenden Qualifikationen in Worten, ein Verfahren, das grundsätzlich in keiner Weise von der Notengebung *) in Ziffern abweicht.

Neben den Leistungsnoten in den eigentlichen Schulfächern werden im Schulzeugnis oft noch Qualifikationen über das Betragen (Verhalten), über Fleiß und Aufmerksamkeit, Ordnung und Reinlichkeit eingetragen. Dafür wählt man dann an Stelle

*) Wenn im Folgenden von einem Zahlenzeugnis die Rede ist, dann gilt das Gesagte in der Regel stets auch für die analoge Notengebung für irgend eine Leistung in irgend einem Schulfach.

der Zahlen Worte wie etwa «gut», «genügend» und «ungenügend» und kürzt also die sonst übliche Skala ab.

Zahlenzeugnis und vorgeschriebene Wortskala beruhen auf der Voraussetzung, daß sich die Beurteilung einer Leistung oder einer besonderen Eigenschaft (zum Beispiel Fleiß oder Aufmerksamkeit) gewissermaßen mathematisch erfassen und ausdrücken läßt. Eine solche Bewertung setzt weiter voraus, daß eine bestimmte Leistung irgendwelcher Art als Maßstab angenommen wird, und dann in der Regel die beste Note erhält. Von ihr aus wird dann jede andere Arbeit abgeschätzt und mit entsprechender Note bewertet. Die Notengebung in Zahlen erfordert somit ein beständiges Vergleichen der Leistungen verschiedener Schüler. Ohne hier eingehend die Problematik dieses Verfahrens zu beleuchten, sei nur die Meinungsäußerung eines amerikanischen Schulmannes zitiert: «Dieselben Schüler erhalten verschiedene Noten in verschiedenen Schulen. Verschiedene Lehrer geben gleichen Arbeiten verschiedene Noten. Derselbe Lehrer gibt zu verschiedenen Zeiten der gleichen Arbeit verschiedene Noten», und Pestalozzi äußert sich zu einer solchen Beurteilung der Schüler wie folgt: «Ich vergleiche nie ein Kind mit einem anderen, sondern immer nur jedes Kind mit ihm selbst». Zeugniserteilung und jede Notengebung sind eng verknüpft mit dem Problem der Gerechtigkeit, und es ist sicher eifriges Bestreben jedes gewissenhaften Lehrers, gerecht zu sein in der richtigen Erkenntnis, daß besonders Kinder und auch Jugendliche gegenüber wirklichen und vermeintlichen Ungerechtigkeiten sehr empfindlich sind. Aber wenn wir auch den festen Willen des Lehrers in seinen Beurteilungen gerecht zu bleiben in keiner Weise in Zweifel ziehen, birgt das System des Zahlenzeugnisses an sich viele Möglichkeiten zu Fehlurteilen. Man stelle sich nur die Frage, ob die Begabung mit einzubeziehen sei oder nicht, so wird man sofort inne, daß die Bewertung von Schulleistungen durch Zahlen nie ein wahres Bild eines Schülers vermitteln kann. Besonders klar zeigt sich dies bei der Notengebung in Fächern wie Zeichnen, Musik und Turnen, in denen die Begabung eine sehr große Rolle spielt und eine fehlende Begabung wesentlich weniger leicht etwa durch Fleiß ausgeglichen werden kann als zum Beispiel in Sprachfächern, in Geschichte oder Geographie.

Notengebung und Schulzeugnis vernachlässigen — sofern sie die Zahl benützen — zwangsläufig einen der wichtigsten Wesenszüge, die für eine fruchtbringende Schularbeit maßgebend sind: die Gesin-

nung, also die ethische Haltung des Schülers gegenüber Schule und Arbeit. Sie findet eine einzige Beurteilung durch die Betragensnote. Auch wenn diese wie bereits erwähnt wurde, in ein Wort gefaßt wird, bleibt sie doch all denen, an die sich das Zeugnis richtet, eine eigentliche Auskunft schuldig. Denn was heißt schon Betragen «gut»? Offenbar, daß der Schüler während eines Vierteljahres nichts Schlimmes angestellt hat. Und Betragen «genügend» oder «befriedigend»? Zu einem «gut» hat es nicht hingereicht, und man kann vermuten, daß irgend etwas vorgekommen ist, das Mißfallen erregt hat. Was? Weshalb? Wann? Wo? Darüber gibt die Betragensnote keine Auskunft.

Es ist ferner in Rechnung zu setzen, daß die Schule nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Tages eines Schulkindes überblicken kann. Die Betragensnote wird sich somit nur über das Betragen eines Schülers in der Schule aussprechen können. Schon das Verhalten auf dem Schulweg entzieht sich in der Regel einer Beobachtung durch den Lehrer. Auch die *Beurteilung* des Betragens erfolgt auf verschiedene Weise. Während sich der eine Lehrer bemüht, das sittliche Verhalten seiner Schüler in möglichst großem Umfang zu erfassen, findet ein anderer schon in einem einzigen Verstoß gegen Disziplin oder Hausordnung den Anlaß, um die Betragensnote herabzusetzen. Zieht man aber noch in Betracht, daß die meisten disziplinarischen Verfehlungen wie offene oder verborgene Opposition, Unehrllichkeit, Lügenhaftigkeit, Verstocktheit, freches Auftreten usw. ihre Ursachen in irgendwelchen seelischen Konflikten haben, die durch geeignete Vorkehrungen behoben werden können, kaum aber durch eine schlechte Betragensnote, dann erkennt man die Sinnlosigkeit der Betragensbeurteilung auf die herkömmliche Art ohne weiteres.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Zeugnisnoten für Fleiß und Aufmerksamkeit. In bezug auf eine Einschätzung des Fleißes wäre vorerst zu unterscheiden zwischen einem «häuslichen» und einem in der Schule sich zeigenden Fleiß. Wenn Fleiß an sich als Bereitschaft zur Arbeit und zielbewußtes Festhalten am Arbeitsvorsatz definiert wird, dann wird es schwer fallen, die erwähnten Voraussetzungen des Fleißes zu erkennen und dann auch noch zu qualifizieren. Der «häusliche Fleiß» erfährt in der Hauptsache seine Auswirkung in der Ausführung der Hausaufgaben. Wer aber will entscheiden, ob sich hinter dem fertigen Ergebnis eine wirkliche innere Bereitschaft zur Arbeit und eine gewisse Beharrlichkeit ver-

birgt oder ob nur erzwungene Pflichterfüllung oder gar Strebertum am Werke waren? Aber auch der Schulfleiß ist, wenn er vielleicht auch leichter erkennbar ist als der häusliche Fleiß, nicht ohne weiteres festzustellen und daher auch schwer einzuschätzen.

Ebenso fragwürdig ist eine Notenerteilung für die Aufmerksamkeit. Hier kann es sich um ein bestimmtes Verhalten während des Unterrichtes handeln. Aufmerksamkeit aber darf doch wohl nur verlangt werden, wenn der Unterricht sie zu erwecken vermag, wenn er interessant, lebhaft und anregend wirkt. Sollte aber ein Schüler während eines solchen Unterrichtes keine oder wenig Aufmerksamkeit zeigen, dann wäre mindestens die Vermutung gerechtfertigt, daß irgend ein anderer Grund als bloße Nachlässigkeit und Zerstreuung wenigstens mitbeteiligt ist.

Ähnliche Überlegungen ließen sich auch anstellen über die Notengebung und Zeugniserteilung mit Zahlen in wohl allen Schulfächern.

Man hat daher schon mehrfach nach anderen Möglichkeiten der Zeugniserteilung und Notengebung gesucht. Eine solche Möglichkeit bietet sich im *Wortzeugnis*, das heißt in einem Schulzeugnis, das in kurzen, treffenden Sätzen über das Verhalten und die Leistungen des Schülers Auskunft erteilt. Wie viel genauer und aufschlußreicher ein derartiger Bericht *) sein kann als die nackte Zahl, mögen die folgenden Beispiele zeigen:

Rechnen: Note 5. Besser: Ernst rechnet mündlich recht gut und sicher. Bei den schriftlichen Rechnungen ist die Darstellung ab und zu mangelhaft und flüchtig.

Aufsatz: Note 4. In Worten: Margrit hat gute Gedanken. Sie macht aber noch viele Stil- und Rechtschreibfehler.

Betragen: Note: befriedigend. Wesentlich aufschlußreicher wäre: Fritz stört den Unterricht oft durch Schwatzen und Lachen. In der Pause und auf dem Schulweg belästigt er seine Mitschüler. Dennoch scheint Fritz ein gutartiger Knabe zu sein.

Gewiß, das Wortzeugnis vermag weit besser als das Zahlenzeugnis ein umfassendes Bild, eine eingehende Charakterisierung eines Schülers zu geben. Es erfordert aber andererseits vom Lehrer eine wesentlich größere Arbeit als sie im Hinsetzen einfacher Zahlen liegt. Nur wer seine Schüler beständig beobachtet,

ihre Arbeit aufmerksam verfolgt und fortlaufend seine Feststellungen notiert, wird in der Lage sein, nach Ablauf einer bestimmten Zeit einen aufschlußreichen Schulbericht zu verfassen. Das Wortzeugnis stellt hohe Anforderungen und, es sei nicht bestritten, birgt sicher allerlei Gefahren: Leichtfertiges, unbedachtes Formulieren, abschätzige, ja beleidigende Wendungen, zu kurze, nichtssagende Bemerkungen können die ihm zugemutete Aufgabe wirkungslos werden lassen.

Was nun aber für die Primarschule, wo der Grundsatz eine Klasse — eine Lehrkraft besteht, ohne weiteres durchführbar ist, stößt in Schulen mit Fachlehrersystem auf beträchtliche Schwierigkeiten. Vor allem dann, wenn ein Fachvertreter in zehn und mehr Klassen insgesamt vielleicht zwei- bis dreihundert Schüler zu unterrichten hat, dürfte es ihm nicht leicht fallen, jede Quartalsleistung mit treffenden Worten zu charakterisieren. Zudem bereiten untere und besonders obere Mittelschulen auf Prüfungen vor — zum Beispiel auf die Maturitätsexamen —, bei denen die sogenannten Erfahrungsnoten eine wichtige Rolle spielen. Bei Einführung des Wortzeugnisses müßten diese dann doch in Ziffern ausgedrückt werden, es sei denn, man ändere das Prüfungsverfahren.

Mit all diesen Überlegungen über Noten- und Zeugniserteilung findet nun allerdings das gesamte Problem noch keine durchwegs und für alle Schulverhältnisse befriedigende Lösung. Es wäre übrigens ein Irrtum, ein Zeugnisystem, das sich irgendwo bewährt hat, unesehen für andere Schulverhältnisse zu übernehmen. Einen radikalen Weg hat das Lehrerinnenseminar Thun beschritten, indem es einfach die Zeugnisse abschaffte. An ihre Stellen treten häufige Rücksprachen mit den Schülerinnen und, sofern die Lehrerschaft es als tunlich erachtet, Besprechungen mit den Eltern. Am Lehrerinnenseminar Bern (Monbijou) werden seit einiger Zeit nur noch zwei Zeugnisse im Jahr verabfolgt, wobei auf jede Qualifizierung von Betragen, Fleiß, Aufmerksamkeit, Ordnung verzichtet wird. Im letzten Studienjahr werden überhaupt keine Zeugnisse mehr erteilt.

Letztlich ist das einmal gewählte System für Noten- und Zeugniserteilung bis zu einem gewissen Grade eine Äußerlichkeit. Wichtiger als die Form ist auch hier die Gesinnung aus der heraus Zeugnisse erteilt und mit der sie gelesen, gedeutet und ausgewertet werden. Ebensowenig man — und dies gilt für Eltern wie für den Lehrer — aus den Noten und Zeugnissen einen absoluten Gradmesser für «Gut und Böse» eines Kindes machen darf, soll man das

*) Der Kanton Bern hat seit ungefähr zwanzig Jahren das Wortzeugnis in den Primarschulen unter dem Namen „Schulbericht“ eingeführt. Lehrerschaft, Eltern und Schüler sprechen sich über diese Form der Zeugniserteilung allgemein in anerkennender Weise aus.

Schulzeugnis als nicht ernst zu nehmende Nebensächlichkeit hinstellen. Es ist kein Unglück, wenn das Kind keine guten und besten Noten erhält. Andererseits soll es aber auch nicht den Eindruck bekommen, Vater und Mutter interessierten sich überhaupt nicht für die Beurteilung seiner Schulleistungen. In der Einordnung der Zeugnisnote werden leider von Eltern und Lehrerschaft oft unbegreifliche Fehler begangen, die den Schüler nicht selten auf vollkommen falsche Wege leiten. Wird dem Zeugnis, der Note zu viel Bedeutung beigemessen, dann treiben sie das Kind zu falschem Ehrgeiz und veranlassen es, in der Schule nicht geistige Förderung und Ansporn zu ernsthafter

Arbeit zu suchen, sondern nur nach guten Noten zu streben. Ganz abwegig ist es, wenn Note und Schulzeugnis als Disziplinarmittel verwendet werden.

Sollen daher Noten und Schulzeugnisse in fördernder Weise Unterricht und Erziehung unterstützen, gilt es, Eltern und Schüler über ihre Bedeutung aufzuklären, Zweck und Inhalt zu erläutern. Ernsthafte und tüchtige Lehrerpersönlichkeiten werden für diese Aufklärungsarbeit stets einen gangbaren Weg finden. Daß ihnen dabei ein mit treffenden Worten formuliertes Zeugnis bessere Grundlagen zu bieten vermag als ein in Zahlen ausgefertigtes, dürfte kaum bestritten werden.

Schule und Pro Infirmis

Kam da neulich ein Drittklässler der Primarschule heim, noch ganz ergriffen, und erzählte seinen jüngeren Schwestern, daß die Lehrerin einen blinden Mann in die Schule gebracht habe. Dieser habe den Kindern gezeigt, wie er statt mit Buchstaben zu schreiben, nur Pünktlein auf ein Papier eindrücke, dann das Blatt umkehre und alles wieder mit dem Finger tastend lesen könne. Er habe auch eine Uhr ohne Glas; auf dem Zifferblatt seien die Stunden mit Pünktlein aufgesetzt, die Zeiger seien extra stark, und wieder könne der Mann mit dem Zeigefinger abtasten, wie spät die Uhr zeige. Und er erzählte noch von manchem Versuch, die die Lehrerin mit dem blinden Mann gemacht habe.

Sofort entstand eine lebhafte Unterhaltung zwischen den Geschwistern, in die sich mit Fragen, Wenn und Aber auch die Erwachsenen einschalteten. Alle drei Kinder schlossen die Augen, tasteten sich im Raume zurecht, errieten Gegenstände, die man ihnen in die Hand legte. Es zeigte sich sofort, wie viele Probleme des Lebens, die auch schon ein Kind dieses Alters interessieren können, durch das sehr dankenswerte und nachahmungswürdige Vorgehen der Lehrerin in der Schule und im Elternhaus behandelt werden können.

Es ist ja auch dringlich notwendig, daß wir in unserem Schweizerlande schon die Kinder wach und hilfsbereit machen für die sogenannt anormalen Mitmenschen. Auch Kinder können schon dazu beitragen, das Los Gebrechlicher zu erleichtern und deren Lebensfreude zu stärken durch ein freundliches Wort, durch eine schnelle Handreichung. Eine planmäßige Hilfe freilich kann nur durch Fachleute der Gebrech-

lichenfürsorge geleistet werden, durch Sonderschulung entwicklungsgestörter und entwicklungsgehemmter Kinder, durch Umschulung, spezialärztlichen Beistand und durch Neueingliederung ins Erwerbsleben jener Erwachsenen, welche durch Krankheit oder Unfall gebrechlich geworden sind.

Eine Fülle von Lektionen interessantester lebenskundlicher Art läßt sich an die Tätigkeit der Schweiz. Vereinigung für Gebrechlichenhilfe und der ihr angeschlossenen Unterverbände anknüpfen. Das Zentralsekretariat Pro Infirmis (für Unselbständige) in Zürich, Hohenbühlstraße 15, liefert gerne Lektionsskizzen, Bilder, Filme und andere Veranschaulichungsmittel allen Lehrern, die mithelfen wollen, die Volkswohlfahrt in unserem Lande auch auf solche Weise zu unterstützen.

Wir greifen aus der Fülle nur einige Themata heraus: Augen zuhalten und so versuchen, die Welt zu erhörchen (wie Blinde) — Ohren zuhalten und feststellen, was ein Schwerhöriger nicht erfassen kann, z. B. unsere Umgangs- und Alltagssprache. — Daraus die Dankbarkeit für gesunde Sinneswerkzeuge ableiten — Spielende Versuche, alles links zu probieren (Rechtsamputierte und Gelähmte) — Ohne Arme durch das Leben! Vorführung eines Films, der Slalom- und Abfahrtsrennen Einbeiniger (kriegsverletzter junger Männer) zeigt. — Unterwasser-Behandlung von Kinderlähmungsfällen im Bad Ragaz usw.

Was das Ergebnis solcher Lektionen sei? Die schon für das Kind wichtige Erkenntnis, daß zum Lebens- und Arbeitserfolg niemals das Bejammern von Verlorenem führen kann, sondern immer nur der Blick vorwärts auf das, was uns noch geblieben ist. Und